

Für Rossrüti in der Politischen Gemeinde Bronschhofen erscheint eine Jubiläumsschrift mit dem Titel «Rossrüti und der Hirsmäntig». Der Wiler Willi Olbrich wirft einen Blick in die Schrift, an der er selbst als Autor mitwirkte.

Nur noch die Rossrütenener feiern den «Hirsmäntig»

Das rund 900 Seelen zählende Dorf Rossrüti, nahe bei Wil gelegen, will im Jubiläumsjahr der Schweizerischen Eidgenossenschaft nicht untätig bleiben. An einer schlichten Gedenkfeier im August mit anschliessenden Festivitäten wird an

Text und Bilder:
Willi Olbrich, Wil

jeden Einwohner eine Broschüre abgegeben, die Einblick in die Entstehungsgeschichte des Dorfes geben soll.

Nach einer Idee von Willi Olbrich, Wil, schuf man in Zusammenarbeit mit der 4., 5. und 6. Schulklasse von Rossrüti eine Schrift, die als bleibenden Wert – nebst den patriotischen Feierlichkeiten – den eigentlichen Kernpunkt des Geschehens bilden soll.

Den «Zündstoff» für diese Schrift lieferte dazu der «Hirsmäntig», ein alter Brauch, der sich im Kanton St.Gallen nur noch in Rossrüti erhalten konnte.

Das Werk mit seltenem Fotomaterial ist gedacht für Alteinge-

sessene wie auch für Neuzuzüger. Alle Einwohner sollten für ihr eigenes Dorf eine gewisse Begeisterung empfinden oder gegebenenfalls etwas Interesse zeigen. Es soll sogar aber auch dazu beitragen, das Verständnis für die steigenden Anforderungen der modernen Zeit zu wecken. Gegliedert ist die Schrift erstens vom geschichtlichen Hintergrund mit dem Titel «Von Roholovesriuti zu Rossrüti» ein überaus wertvoller Beitrag von Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Universität Zürich.

Auszüge aus der Schrift

Die Ortsnamen Rossrüti und Bronschhofen

Die beiden st.gallischen Ortsnamen Rossrüti und Bronschhofen sind durch die Urkunden des Klosters St.Gallen seit frühmittelalterlicher Zeit belegt und dürfen deshalb als Rodungs- und Hofsiedlungen der althochdeutschen Zeit seit dem 8. Jahrhundert betrachtet werden. Da die Deutung der Namen sich auf die ältesten und späteren Belege aus den historischen Quellen abstützen muss, seien zunächst die

Belege vom 8./9. Jahrhundert an bis in das 14. Jahrhundert aus den folgenden Quellen vermittelt:

«Hiar wellemēs bilīban intī thaz Lantriuten!»

So mag es geklungen haben, als die nachmaligen Eigentümer dieses Gebietes in althochdeutscher Sprache zu verstehen gaben, dass sie von diesem offenen Tal Besitz ergreifen wollen.

Sie mussten den Boden also zuerst für ihre Behausungen und Felder urbar machen, roden.

«Riuti» = eine Rodung von Holz-

„Mögle“ Moßreuthe.
Sonntag den 13. Februar
Gesanglich theatral. Abendunterhaltung
gegeben vom
Gemischten Chor „Liederkränzchen“
Beginn abends punkt ½8 Uhr.
Freunde und Gönner ladet freundlichst ein
der Verein und der Wirt.

Inserat von 1898.

wuchs (Wald), Buschwerk, ein gereinigtes urbanisiertes Stück Land. Auch Gerüt ist eine Rodung, ein durch Roden und Verbrennen urbar gemachter Boden.

«Rüten – rütet», auch Reute heisst Rodung, um 1850 Rossrüthy (um 1900 Rossreute, Rossreuth), ein Stück Land von Bäumen, Gestrüchen usw. mittels einer Holzausstockung oder Verbrennung des Gestrüppes reinigen und dasselbe dadurch urbar machen. Unter «Rückblick auf eine lange Geschichte» rollt Willi Olbrich ein bisschen Lokalgeschichte auf. Ein Kapitel «Siedlungs- und Flurnamen auf unserem Gemeindegebiet» weist auf die Bedeutung dieser einstigen Namen hin, die auch heute noch eine Daseinsberechtigung haben. Der Hauptteil, von den Lehrern Franz Brühlmann und Beat Bislin mit ihren Schülern erarbeitet, behandelt «ihr» Dorf Rossrüti mit den umliegenden Weilern sowie das Vereinswesen, Gewerbe und Industrie, Landwirtschaft, Kultur, Sport, Wasserversorgung und was so alles zu einem Dorfgeschehen gehört.

Ein Blick in die Geschichte

Hat Rossrüti, das nach über 1000-jährigem Bestehen beinahe immer noch als gleiches Dorf dasteht, überhaupt eine Geschichte?

Als offenes Dorf, bar jeder Verteidigungsmöglichkeiten – keine Ringmauern, weder Gräben, Tore noch Türme – wurde es nie belagert, hatte sich darum auch nie zu wehren. Es hatte nie strategische Bedeutung. Bedauerlicherweise wird Geschichte vielfach mit Krieg, Macht, Niederlage oder Sieg verglichen, wird an kriegerischen oder anderen negativen Ereignissen gemessen. So betrachtet, weist Rossrüti keine Geschichte auf, zumindest keine, die das Weltgefüge der damaligen Zeit aus den berühmten Angeln gehoben hätte. Das Geschichtsbuch weist aber noch positive Seiten auf, stille, regionale, örtliche, die bestimmt sind, das Wohl der engsten Heimat zu fördern. Da sitzen nach streng verbrachtem Tagewerk initiative und engagierte Köpfe zusammen und beraten, wo der geeignetste Standort für den Dorfbrunnen wäre, wie die Wasserversorgung sicherzustellen ist, die Ausbesserung der



Rossrüti, in sanften Matten in einer traumhaften Landschaft eingebettet.

Dorfstrasse wird besprochen und wie hoch die Steuern anzusetzen seien.

All diese Männer – heute dürfen es auch Frauen sein – machen Geschichte, wenig spektakulär zwar, aber nicht weniger bedeutungsvoll für das Dorf. So gesehen, hat Rossrüti eine gute Geschichte.

Die Landwirtschaft kämpft wie auch andersorts ums Überleben. Der Bauer will den Fortbestand seines Hofes sichern, und so hart es auch klingen mag: wird ein landwirtschaftlicher Betrieb aufgelöst, können umliegende Bauern das freigewordene Land pachten und so damit lebensfähiger (konkurrenzfähiger) werden. Sterben – um andere am Leben zu erhalten!

Landwirtschaft ändert sich

Ältere Generationen haben sicher noch in lebhafter Erinnerung: die abgeernteten Felder mit den in Reih und Glied aufgestellten Garben, die zeltähnlich und auf kreisförmiger Grundfläche zusammengebundene Kegel bildeten, auf denen sich oben die goldenen Ähren nach aussen bogen und sich im Wind des Spätsommers nickend bewegten. Welch feierlicher Anblick!

In strenger Ordnung, genauen Abständen aufgestellt, waren das je-

weils kleine Kunstwerke. Sie mussten aber noch zu grossen Fudern auf den Brückenwagen gehoben werden, eine Arbeit, die neben körperlicher Anstrengung meist auch mit den Unbilden der

Natur – dem nahenden Gewitter – zu rechnen hatten. Da knallte die Peitsche des Fuhrmannes, der Ochsen und Ross zur Eile antrieb, um noch trockenen Fusses die Scheune zu erreichen.



Der schicke Bauernhof von Nationalrat Hans Ruckstuhl im Uerental.



**Lustig geht's am
Hirsmäntig in der neuen
«Hirsenbeiz» zu und her.**



Das Oberdorf.



Ein «Gewerb» im Dorf.

Schulwesen in Rossrüti eingesetzt, und selbst in Russland gründete er eine Schule.

Der Ursprung vom «Hirsmontag»

Hirse (*Panicum miliaceum*) ist ein Getreidegras mit rauhaarigen Blättern und überhängender, in der Jugend zusammengezogener, später mehr ausgebreiteter Rispe. Die Körner sind sehr klein und von gelblicher Farbe. Die Hirse gehört in Europa zu den ältesten Getreidearten, sie wurde bereits in der jüngsten Steinzeit vielfach angebaut. (Hoops Reallex, 2,529 ff.).

Wegen der vielen Körner ist die Hirse ein weitverbreitetes Fruchtbarkeitssymbol. Das an Gold erinnernde Gelb der Farbe symbolisiert auch Reichtum.

«An Fastnacht muss man Hirse essen, damit einem das ganze Jahr das Geld nicht ausgeht»...

Der Name «Hirsmontag» kommt von Hirse im Zusammenhang mit den vielen Bräuchen rund um die Hirse. Dagegen gibt es keine Bräuche mit Hirschen oder wenn, dann sind sie später aus einem Missverständnis des Wortes Hirsche = Hirse entstanden. Der Hirsmontag ist immer am Montag

Heute wird das vom Mähdrescher müheloser bewältigt. Aber auch die grosse Mühe unserer Väter, die einst das Korn schnitten und es zu Garben banden (was hauptsächlich von der Bäuerin und ihren Gehilfinnen ausgeführt wurde), schön aufrichteten zu den «Puppen» und später in die Scheune brachten, wo es dann mit äusserster Körperkraft mit den Dreschflegeln gedroschen werden musste – all das sollten wir uns im Gedächtnis aufbewahren – uns zugleich aber auch mit Dankbarkeit der nutzbringenden technischen Errungenschaften besinnen.

Rossrütener zog nach Russland

Aber auch das Schulwesen wird beleuchtet. Wer weiss heute noch von einem Moser, der vor hundert Jahren das Hölzli bei Gampfen verliess, um im fernen Russland vom Zaren – ausgezeichnet zu werden. Dieser Moser hat sich wie kein zweiter für das damalige



**Der traditionsreiche,
schmackhafte Stockfisch
im «Sternen».**



Frische Chäschüechli, eine Spezialität von Beck Hungerbühler.

nach Aschermittwoch. Heute trifft man sich, um Fastenspeisen zu essen.

Die dörfliche Eigenständigkeit ist vorhanden und gewahrt, aber leicht steigende Einwohnerzahlen und wirtschaftlicher Aufschwung kennzeichnen auch hier eine kleine Veränderung des Dorfgesichtes. Abschliessend noch ein Wort zum «Hirsmäntig». Er lieferte den Grundgedanken zur vorliegenden Schrift, ein altes Brauchtum, das es verdient, gefördert und gefeiert zu werden. Seine eindrucksvolle, vom Mythos getragene Geschichte wird auch in der Zukunft garantieren, das arbeitsreiche Leben der Menschen ein wenig menschlicher zu machen.

Der «Rütli» auf dem Weg nach Boxloo, Rossrüti.

Copy-Picasso

Schnelldruck

- Farbkopien
 - Xerox-Kopien
 - kopieren wie gedruckt
- Tel. 073/22 65 45**

Zürcherstr. 14
Gewerbehaus Passage · 9500 Wil

*Einfach goldig-
echt Wipf*



WIPF

GOLDSCHMIED

Obere Bahnhofstrasse 31 9500 Wil Telefon (073) 22 14 44



**MEISTER
DESIGN**



Hirse war früher eine beliebte Fastnachtsspeise, daher der Name «Hirsmäntig».

